

# Paul Hofer geht 1986 in Pension : Th. Hagmann Rektor der Schule für soziale Berufe Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **56 (1985)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Notizen im Dezember

Die alten Römer sagten kurz und schnurz: «Homo homini lupus». Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Seinesgleichen gegenüber kann der Mensch eine Bestie sein. Wie wahr und wie banal.

Nestroy hat daraus eine kleine Geschichte gemacht. Im Theater las ich neulich im Programmheft: «Wenn der Zufall zwei Wölfe zusammenführt, fühlt gewiss keiner die geringste Beklemmung über das, dass der andere eine Wolf ist. Aber zwei Menschen können sich nie im Walde begegnen, ohne dass nicht jeder denkt, der Kerl könnt' ein Räuber sein.» («Der Talisman»)

Mit dem Wald als dem Bild fürs Leben hat es seine eigene Bewandnis. Weshalb eigentlich, höfliche Anfrage, haben wir einen derart schlechten Ruf, einen geradezu sprichwörtlich schlechten Ruf sogar? Damit Sie mich gleich von Anfang an richtig verstehen, Leute: Auch Sie haben ihn! Auch Sie sind verdächtig, ein Räuber zu sein, nicht bloss Ihr Kollege oder Ihre Kollegin.

\*

Mein bester Freund ist tot. Ich werde ihn vermissen. Beim «Leichenmahl», zu dem nach der Beerdigung die Angehörigen geladen hatten, galt das Tischgespräch dem Vulkanausbruch in Kolumbien und vor allem den Verheerungen der Regierungskrise im Kanton Bern. Anderswo werde Ähnliches praktiziert, befand die Runde, auch im eigenen Kanton, o jeh.

---

### Paul Hofer geht 1986 in Pension

#### Th. Hagmann Rektor der Schule für soziale Berufe Basel

Der Vorstand des Vereins für soziale Berufe Basel hat beschlossen, auf den 1. September 1986 die beiden bisherigen Rektorate der Erziehschule und der Schule für Sozialarbeit Basel zusammenzulegen. *Paul Hofer*, langjähriger Rektor der Erziehschule, wird auf diesen Zeitpunkt hin in Pension gehen. Zum neuen Rektor der Schule für soziale Berufe Basel mit den drei Abteilungen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Heilpädagogik im Vorschulbereich wurde *Thomas Hagmann*, bisheriger Rektor der Schule für Sozialarbeit, gewählt. Die Schule wird in verschiedenen Bereichen neu organisiert. 1986 beginnt eine neukonzipierte Teilzeitausbildung für Sozialarbeiter, 1987 eine völlig neu geplante Erzieherausbildung (Tageschule). Die Ausbildung von Erziehern und Sozialarbeitern wird auf mögliche Gemeinsamkeiten hin überprüft und angepasst. Ab 1987 wird ein einheitliches Fortbildungsangebot für Erzieher und Sozialarbeiter durchgeführt. Die Finanzierung der Schule ist durch einen neuen Vertrag des Trägers mit den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land neu abgesichert.

«Unsere Zeit verlangt ein unvermindertes Mass an Integrität, aber ein grösseres Mass an Offenheit bei der Regierungstätigkeit», schrieb die «NZZ» in einem Kommentar zum unfreiwilligen Rücktritt von zwei der famosen, als Regierungsräte verkleideten Spesenkünstler im Berner Rathaus, dem noch weitere Demissionen folgen sollten; ich denke nicht zuletzt an Kurt Meyer, den SP-Mann. Gewiss stimmt man dem Kommentator gerne zu, wobei sich die Frage stellen liesse, ob der Satz nicht besser umgedreht werden müsste.

Unsere Zeit braucht ein grösseres Mass an Integrität, dann ergibt sich die nötige Offenheit wahrscheinlich von selber. Diese Integrität wird nicht nur in der Politik und in den Rathäusern, sondern überall, auch von dir und mir, verlangt. Wo sie vorhanden ist, wo sie wirklich gelebt und nicht bloss als folkloristisches Tun-als-ob für den Fernsehzuschauer betrieben wird, geht es weniger klotzig her und zu und niemand braucht um die Batzen zu bangen.

\*

Wenige Tage vor dem Treffen Reagans und Gorbatschows in Genf behauptete ein Nationalrat bürgerlicher Herkunft, dem der VSA viel zu danken hat, gesprächsweise und frischfröhlich, für die Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Alten insbesondere in den Heimen werde die mittlere Generation der Erwerbstätigen bald einmal die erforderlichen Finanzen nicht mehr aufbringen können. Natürlich verzapfte der Mann einen Kabis, natürlich aber steckt in dem Kabis ein Körnchen Wahrheit, und natürlich wusste es auch der Mann, dass derlei Redensarten vorab im Kreise der Frohsinnigen (vgl. Jürg Tobler, «Freisinn ohne Gemeinsinn»?) herumgeboten werden, jedoch nicht bloss dort.

Jedermann weiss, dass für das, was sie wirklich will, die Gesellschaft noch immer den nötigen Klimbim aufgebracht hat. Wie könnte es am Geld fehlen, wenn allein für das Genfer Gipfeltreffen sich Radio und Fernsehen bereitfanden, hundert Millionen Franken aufzuwerfen? Eine andere Frage freilich, ob die Generation der erwerbstätigen Steuerzahler bereit sei, für die Jungen mit immer länger werdender Ausbildungszeit und für die zunehmende Zahl der Alten weiterhin aufzukommen. Wo so gefragt wird, erscheint die Behauptung des frischfröhlichen Nationalrats auf einmal als gar nicht so abwegig. Aber das elegante Gerede von den knapp werdenden finanziellen Ressourcen tönt halt für unsereins viel angenehmer und ist so demonstrabel wie die Fernsehfolklore.

Natürlich darf man so denken und man kann's verstehen, weshalb so gedacht wird. Aber wer so denkt, sollte den Mut haben, offen die wahren Gründe zu nennen, statt daherzureden wie die Herren des Clubs of Rome, die sich nachweislich geirrt haben. Das freundliche demonstrable Wort von den knapp werdenden finanziellen Ressourcen liegt in fürchterlicher Nähe zur alten, im «Tausendjährigen» Reich oftmals gehörten Parole vom lebensunwerten Leben, vor welcher sich bislang noch jeder Schwanz